

DIE LITERARISCHE FORM DER SPÄTANTIKEN
PHILOSOPHENROMANE

ANTON PRIESSNIG / INGOLSTADT

2349
PRIESSNIG, A.
1929

Seit Friedrich Leo unterscheidet man hinsichtlich des formalen Aufbaus drei biographische Schemata, nämlich die Anordnung in zeitlicher Reihenfolge, in sachlichen Rubriken oder in Tugendkategorien. Bei den Wundertäterlegenden oder -romanen sind daneben auch drei Typen inhaltlicher Stoffgestaltung bedeutungsvoll, nämlich die kunstlose, volkstümliche Aretalogie, die Abhandlung im biographischen Rahmen, die Biographie natürlichen und übernatürlichen Fortschreitens. Bisher untersuchte ich bezüglich ihres nicht ganz einfachen literarischen Charakters und ihrer biographischen Formen die griechischen christlichen Heiligenlegenden (Münnerstadt 1924) und die Patriarchenbiographien Philons von Alexandrien (Monatsschrift f. Wissenschaft u. Geschichte des Judentums, Breslau 1929). Jetzt will ich die neupythagoreischen und neuplatonischen Philosophenromane behandeln.

PHILOSTRATOS, LEBEN DES APOLLONIOS VON TYANA

Tὰ ἐς τὸν Τυανία Ἀπολλώνιον, von Philostratos vor 217 verfaßt.

A. Allmähliche Entwicklung des Apollonios zum wundertätigen Philosophen (Bch. I—III).

Ia) Jugend: 4 Wunder bei der Geburt, Bch. I cc. 4—6 = I 4—6;

b) Pythagoreische Lehrzeit in Ägä: Asketische Entwicklung I 7, 8, 13, 14; Anfänge übernatürlicher Fähigkeiten I 8, 9; 12, 15.

II. Große Bildungsreise bis nach Indien zur philosophischen vervollkommnung (I 18—III Ende): Förderung durch Araber (I 20) und die Magier (I 26). Als Frucht gründlicher Unterweisungen erreicht er bei den indischen Brahmanen die wissenschaftliche Geistesvollendung (III 18—37, 41—49). — Noch sind die Wunder nicht häufig (I 19, 20, 22, 23, 34 u. 37); doch führen dem Ap. seine indischen Lehrer eine Fülle von Mirakeln vor: 16 Naturwunder (III 13—16, 27), sieben Weissagungen (III 12, 16, 21—24, 50), sechs Heilungen (III 38—40).

B. Apollonios als vollkommener Philosoph im Glanze höchsten Ansehens und im Vollbesitz übernatürlicher Kraft, Bch. IV—VI: Seine Rundreise zu allen Küsten des gesamten Mittelmeeres gestaltet sich zu einer endlosen Huldigungsfahrt. Überall tritt er als Reformator im Sinne des Neupythagoreismus und der Neusophistik auf, z. B. VI 2, 5, 9 (Ionien), 19 (Athen), 31—33 (Sparta). In VI 5—22 überführt er die überall aufs

höchste bewunderten kynischen Gymnosophisten am oberen Nil in Äthiopien ihrer Irrtümer und zwingt sie zur rückhaltlosen Anerkennung seiner philosophischen Überlegenheit. Sein neidischer philosophischer Gegner, der Stoiker Euphrates, sucht ihm durch Verleumdungen bei den Gymnosophisten und bei Domitian zu schaden (VI 7 u. VIII 3 E.), gibt ihm aber hierdurch nur Gelegenheit zur vollen Entfaltung seiner Idealnatur. Auch in die Politik des römischen Weltreichs greift er mehrfach mit maßgebendem Einfluß ein: er ist nicht unbeteiligt am Aufstande des Vindex gegen Nero (V 10). Vespasian und sein Sohn Titus ehren ihn trotz seines Freimutes (V 41, VI 31) als ihren Wohltäter (V 27—41, VI 29—34). Auch Nerva schätzt ihn aufs höchste (VIII 27, 28). — Doch überall und stets bleibt er sich selbst gleich; dies aber ist nach Philostratos des Weisen größte und schwerste Aufgabe (VI 35). — Eine unübersehbare Fülle von Mirakeln bestätigt, daß Apollonios jetzt schon auf Erden ein Gott ist (III 50). Uns werden geschildert: siebzehn Weissagungen (IV 3, 4, 6, 18, 24, 43; V 10, 11 E., 13, 24, 30, 42; VI 3, 5, 32, 39); acht Heilungen und Dämonenvertreibungen (IV 1, 10, 11, 20, 25, 45; VI 27, 43); drei Offenbarungen (IV 12 u. 16, 34; V 5), drei Orakelsprüche über Ap. IV 1; Ortsveränderung (IV 10), Schriftwunder (IV 44).

C. I. Martyrium des Philosophen: Seine höchste sittliche Leistung ist die Bewährung vor Domitian. Schon in Beh. IV tritt er als Streiter für die Wahrheit unter Nero auf (IV 35—44). Tigellinus läßt ihn aber aus religiöser Furcht frei. Weit gefährlicher ist der Kampf gegen Domitian (vgl. VII 4). Eine Synkrisis mit ähnlichen Taten anderer Philosophen zeigt die des Ap. als die bewunderungswürdigste (VII 2, 3). Kühnheit und Treue (cc. 4—9, 15) führen zu Fesselung und Haarabschneiden (VII 34). Doch Ap. befreit sich durch plötzliches Verschwenden (VIII 5 E., 8), vgl. auch seine Entfesselung vor Damis (VII 38). Andere Wunder sind: fünf Weissagungen (VII 9, 10, 14, 18, 41), zwei Offenbarungen (VIII 12, 19).

II. Tod und Verklärung des Ap. Er ist bereits den Göttern gleich: drei Prophezeiungen (VIII 23 u. 25, 26, 30); jugendliche Schönheit des Greises (c. 29). Seine Entrückung ist ein wunderreiches Mysterium (c. 30); eine Erscheinung des Seligen schließt die Vita.

INHALTLICHE STOFFGESTALTUNG

Das Werk ist eine vorbildliche Biographie natürlichen und übernatürlichen Aufstiegs. Hoch anzuerkennen ist vor allem die Herausarbeitung und ausführliche Erzählung der allmählichen, stufenweise fortschreitenden Entwicklung in A I u. II, ferner die maßvolle Einschränkung

der Schilderung der Glanzperiode (B), endlich die Vorführung des sittlichen und übernatürlichen Höhepunktes in C.

Freilich ist es der schriftstellerischen Kunst des Philostratos nicht ganz gelungen, die Spuren der ursprünglichen volkstümlichen Legenden zu tilgen. Schon die Form der Vita als Reiseerzählung erinnert allzu sehr an die so beliebte Reisearetalogie: I 18—III Mesopotamien und Iran, Indien, IV 1 Kleinasien, 17 Athen, 39 Rom, V 1 Spanien, 11 Sizilien, 18 Griechenland, 24 Ägypten, VI Äthiopien, VI 37 Sardes, 41 Hellespont, VII Italien, VIII 15 Hellas und 24 Kleinasien. In echt aretalogischer Weise überschüttet uns Philostratos mit einer wahren Überfülle von Exkursen, die großenteils fabelhafte Wunderberichte von fernen Landen, viel seltener wirkliche wissenschaftliche Belehrungen enthalten (in den Büchern II—III allein 29 Exkurse in 100 Kapiteln!). Die eiförmigen Wunderhäufungen in B erinnern wiederum an eine andere aretalogische Gattung, die religiösen Wunderaretalogien. Die Eigentümlichkeiten einer dritten aretalogischen Spielart, der religiösen Predigtaretalogie, treffen wir vielfach in den Reden der Vita. Nicht weniger als 70 Reden sind förmliche aretalogische Exkurse. Denn sie wollen in erster Linie irgendwelche Aufklärungen über Wissensgebiete, z. B. Naturgeschichte, Kunstästhetik, Mythologie liefern, weniger den Helden charakterisieren; zudem sind sie ziemlich breit wiedergegeben, während in der echten, strengen Biographie lediglich kurze Apophthegmen erlaubt sind. Wir sehen also hier jene drei Elemente (Reisen, Wunder, Predigten) beisammen, aus deren Vereinigung die Missionsaretalogie entsteht.

Endlich können wir unser Werk auch teilweise als eine philosophisch-religiöse Belehrungsbiographie erklären. Merkmal derselben ist die straffe Konzentration der ausgesprochenen Ideen und Tendenzen in wenigen großen Reden, die durch einheitlichen, systematischen Aufbau wissenschaftlichen Abhandlungen gleichen. Solche rhetorische Meisterleistungen sind die Rednerwettkämpfe zwischen Euphrates, Dion und Apollonios über die Monarchie (V 33—35) sowie zwischen Thespision und Ap. über die beste Philosophie (VI 10—11 = 8 Seiten), endlich die sorgfältig stilisierte Apologie des Ap. vor Domitian (VIII 7 = 25 Seiten). Freilich sonst wählte Philostratos lieber den bequemeren aretalogischen Weg, einzelne Punkte zwanglos und unsystematisch in verstreuten Reden zu behandeln.

FORMALE GLIEDERUNG

In formaler Hinsicht war für Philostratos Vorbild das peripatetisch-plutarchische Schema mit zeitlicher Anordnung der Taten und der zahlreichen kurzen, charakterisierenden Aussprüche. An das erzählende Enkomion erinnert neben der Tendenz zur Verherrlichung des Ap. die Synkrisis (VII 2, 3).

BIOGRAPHIE DES PYTHAGORAS VON IAMBlichOS

Περὶ τοῦ Πυθαγορείου βίου λόγος (de Pythagorica vita) von Iamblich aus Chalkis in Koilesyrien (280—330?).

SKIZZE DES AUFBAUS

A. Jugend und Lernjahre in Syrien, Ägypten, Babylonien (§§ 3—19 Nauck); Rückkehr nach Griechenland (§§ 20—28).

B. Der Philosoph in Italien auf der Höhe seines Lebens.

I. Seine großartigen Erfolge in der Öffentlichkeit:

a) Reformierung und politische Befreiung Großgriechenlands (§§ 29 bis 35).

b) Seine Mahnreden an die Jünglinge, Männer, Knaben, Frauen (§§ 37—45 bzw. 50 bzw. 53 bzw. 57).

c) Wunderaufzählung (§§ 60—63).

II. Darstellung der philosophischen Lehre des Pythagoras: Erziehung durch Musik und Harmonie (§§ 64—67, 110—115 bzw. 121); Erziehung durch Reinigungsaskese (§§ 68—70, 106—109); Erprobung der Schüler (§§ 71—79, 94—95); ihre Einteilung (§§ 80—89); Lehrmethode (§§ 90—93); tägliche Beschäftigungen der Schüler (§§ 96—100); gegenseitige Erziehung der Schüler (§§ 101—102); Wichtigkeit der Symbolik (§§ 103—105); politische Grundsätze der Pythagoreer (§ 122—133).

III. Die Tugenden des Pythagoras und der ihm nacheifernden Pythagoreer:

a) Frömmigkeit (§§ 134—156); b) Weisheit (§§ 157—166);

c) Gerechtigkeit (§§ 167—186); d) Maßvoller Sinn (§§ 187—213);

e) Mannesmut (§§ 214—228); f) Freundschaft (§§ 229—240);

g) Nachträge: Einige geistreiche Aphorismen des Pythagoras (§§ 241 bis 247).

C. Verfolgung des Kylon, Tod des Philosophen auf der Flucht; Verbannung und Auswanderung seiner Schüler (§§ 248—265); Wiederaufblühen der Schule.

FORMALE GLIEDERUNG

Der formale Aufbau entspricht größtenteils dem alexandrinisch-suetonianischen Schema. Doch ist der Abschnitt *vita privata* (B III) nicht nach den suetonianischen sachlichen Rubriken, sondern nach Tugendkategorien gegliedert; er hat also die Form des rhetorischen Panegyrikus. Die Abweichung wird dadurch sehr auffallend, daß B III fast die Hälfte der Vita einnimmt.

INHALTLICHE STOFFGESTALTUNG

Die Schrift des Iamblich ist keine reine Vita, welche nur die Lebensgeschichte des Helden schildern will; sie ist eine philosophisch-theologische Belehrungsbiographie. Für sie ist die Lebensgeschichte

bloß eine literarische Einkleidungsform um das eigentliche Thema, die Aufklärung über die pythagoreische Philosophie, weniger trocken und gelehrt erscheinen zu lassen; denn die philosophische Abhandlung umfaßt in B I b und II über ein Viertel der Vita.

Ein übernatürlicher Aufstieg ist nur bis zur Lebenshöhe, und zwar bloß in groben Umrissen gezeichnet. Es werden gerühmt: in A göttlicher Ursprung (§§ 5—8); in B I sechs Mirakel (§§ 36, 60—62, 63); auch einige Wunder in II (§§ 65, 91—93); in B III a werden nicht weniger als 18 persönliche Wunder aneinandergereiht, von denen allerdings fünf schon früher erzählt worden sind (§§ 134—136, 141—143); darauf folgen in B III e wieder drei Wunder. Leider fehlen gerade beim Lebensende des Philosophen Wunder, welche dessen so traurige Begleitumstände ausgleichen könnten. Iamblich ließ sich eben bei der Anordnung der Wunder lediglich von rein rhetorischen Gesichtspunkten leiten. Darum stellt er genau so wie Philon von Alexandria in seiner Biographie des Abraham die wunderbegleitete Frömmigkeit als die erhabenste Tugend wirksam an die Spitze der Charakteristik. Die Freundschaft als die typisch pythagoreische Tugend (vgl. § 229) erhielt die ebenfalls auszeichnende Stellung fast am Schlusse. Den Mannesmut des Philosophen vor dem Tyrannen Phalaris reiht Iamblich als das drittletzte Glied ein. Diese wunderbegleitete Episode bildet so eine trostbergende Vorbereitung des Lesers auf die traurigen Schlußkapitel. Durch dieses ruhmvolle Gegenstück erscheint die letzte unselige Verfolgung weniger als ein hoffnungsloser, unwürdiger Rückschritt. Freilich die höchst ungeschickte Einschlebung der nichtssagenden Nachträge in III g, die am störendsten wirkt, läßt sich durch nichts rechtfertigen.

Im Vorausgehenden lernten wir eine Reihe von Verstößen Iamblichs gegen die vollendete schriftstellerische Kunst kennen: 1. die Auseinanderreißung sachlich zusammengehöriger Abschnitte in B II (vgl. die Aufbauskizze); 2. die stilwidrige Vermischung des suetonianischen und panegyrischen Schemas; 3. die überflüssige Wiederholung einiger schon früher erzählter Wunder in B III a; 4. die Sprengung des strengen biographischen Rahmens durch die Tatsache, daß in B II und noch mehr in der anscheinend rein persönlichen Charakteristik des Philosophen (B III) neben Pythagoras seine Schüler gleichberechtigt berücksichtigt sind; 5. die Durchbrechung des Aufstiegs durch das Streben nach rhetorischem Effekt und nach inhaltlicher Vollständigkeit. — Dies alles verrät sehr lockere Komposition. Doch kann dies nicht aus leichtfertiger Flüchtigkeit geschehen sein. Die hohe Verehrung der Neuplatoniker für Pythagoras verbot dies. Vielmehr wollte Iamblich hierdurch die volkstümliche Wundertäterlegende, die Aretalogie, in ihrer

28 A. Prießnig: Die literarische Form der spätantiken Philosophenromane
kunstlosen Eigenart nachahmen, auf die ja auch die Zusammenballung
der Mirakel zu drei Gruppen hinweist.

PORPHYRIOS, LEBEN DES PYTHAGORAS

Πυθαγόρου βίος von Porphyrios (233–301).

SKIZZE DES AUFBAUS

A. Abstammung und Lernjahre (cc. 1–10 bzw. 11–17).

B. Wirksamkeit in Italien als Lebenshöhe.

I. Öffentliches Leben:

a) Großartige Erfolge in Italien und Sizilien (cc. 18–22);

b) Wundertätigkeit, sechzehn Mirakel in cc. 23–31.

II. Privates Leben: Verkehr mit Freunden (cc. 32–33), Lebensweise
(cc. 34–35), Opferdarbringung (c. 36).

III. Darstellung seiner Lehre: Ethik (cc. 37–40); Symbolik (cc. 41
bis 42); Verbote (cc. 43–45); Metaphysik (cc. 46–53).

C. Pythagoreerverfolgung und Tod des Pyth. (cc. 54–57); Fortblühen
der Schule (cc. 58–61).

FORMALER AUFBAU UND INHALTLICHE STOFFGESTALTUNG

Formal liegt hier eine suetonianische Biographie vor. Freilich treten
die erzählenden Abschnitte A, B I a und C mit zusammen 30 Kapiteln
gegenüber den 31 Kapiteln der Beschreibung nach sachlichen Rubriken
fast zu stark hervor. — Höchst aner kennenswert ist die bedeutungs-
volle Stellung, welche hier die Schilderung der allmählichen philoso-
phischen Entwicklung einnimmt, ebenso die ausführliche Hervorhebung
des Fortblühens der Schule, durch welche der ungemein peinliche Ein-
druck des Lebensausganges des Pyth. gemildert wird. Man kann also
hier wohl von einem natürlichen Aufstieg sprechen. Dagegen liegt
wegen der Beschränkung der Wunder auf B I b kein übernatürliches
Fortschreiten vor. B I b ist als eine langatmige, kunstlose Aretalogie
zu bezeichnen. Durch B III wird das Werk zu einer philosophischen
Belehrungsbiographie.

BIOGRAPHIE DES PROKLOS VON MARINOS

Πρόκλος ἡ περὶ εὐδαιμονίας verfaßt nach 486 von Marinos aus Neapolis in Samaria.

SKIZZE DES AUFBAUS

A. I. Angeborene leibliche und gewöhnliche seelische Eigenschaften
des Proklos (Begabung, natürliche Ethik, cc. 3 bzw. 4–5).

II. Seine Jugend und Lernjahre bis zur vollendeten philosophischen
Ausbildung (in Form einer zeitlich angeordneten Erzählung, cc. 6–13).

B. Beschreibung der vollkommenen philosophischen Persönlichkeit
nach den neuplatonischen Tugenden:

A. Prießnig: Die literarische Form der spätantiken Philosophenromane 29

I. *ἀρεταὶ πολιτικαί* (vorbildliches Verhalten gegenüber Behörden und
Freunden, cc. 14–17);

II. *ἀρεταὶ καθαρτικαί* (Tugenden der durch Askese gereinigten Seele,
cc. 18–21);

III. *ἀρεταὶ θεωρητικαί* (Tugenden der reinen Vernunft und Weisheit,
cc. 22–25);

IV a) theurgisch-mystische Wissenschaften (cc. 26–29);

b) unmittelbarer Verkehr mit den Gottheiten (cc. 30–33).

C. Erzählung vom Tode (cc. 35–38).

Die Tugendarten werden dadurch zu einer Einheit verknüpft, daß
in ihnen großenteils die vier Haupttugenden sich offenbaren, in B II
(c. 21), B III (cc. 24–25), in kühner Umdeutung auch schon in A I
(nach c. 3 Sipnesschärfe = Einsicht, Kraft = Tapferkeit, Schönheit =
Maßhalten, Gesundheit = Gerechtigkeit); vgl. auch die Deutung der po-
litischen als gewissermaßen kathartische Tugenden (c. 18).

FORMALE GLIEDERUNG

Der Verfasser will das äußere und innere Leben des Proklos als
einen zusammenhängenden und vollkommenen Glückszustand schildern,
der auf dem Vollbesitz der Tugend beruht; daher finden sich hier zwei
Seligpreisungen (cc. 2 u. 34). Das einfachste formale Schema wäre also
der rhetorische Panegyrikus gewesen. Doch wählte Marinos, um den
Lebensverlauf mit den wichtigen Ereignissen deutlich schildern zu können,
das alexandrinisch-suetonianische Schema. Freilich erfolgt die Beschrei-
bung der philosophischen Persönlichkeit nicht in sachlichen Rubriken,
sondern in den Tugendkategorien des Panegyrikus (vgl. Friedrich Leo,
Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form, Leipzig
1901, S. 263–266). Mit höchstem Geschick wird auch der Gegensatz
zwischen den chronologischen (A, C) und beschreibenden Abschnitten
(B I–IV) gemildert. Denn die Tugendgattungen sind gewissermaßen
auch chronologisch aneinandergereiht gemäß der zeitlichen Reihenfolge,
wie Proklos nach dem Grade seiner wachsenden Vollendung allmählich
eine nach der andern als Besitz erwirbt.

INHALTLICHE STOFFGESTALTUNG

Die Tugendarten sind deutlich in einem Aufstieg von niederen Gat-
tungen zu höheren und höchsten Stufen angeordnet (vgl. bes. c. 3 Anf.
und die Einleitungen zu B II, III und IV b). Das sittlich-geistige Fort-
schreiten wird von dem übernatürlichen begleitet und fortgesetzt. Schon
in seiner Jugend wird Proklos durch vier passive Wunder ausgezeichnet,
ebenso in B II und III (cc. 20 bzw. 23) je einmal. Beim theurgischen
Studium wird er durch sieben Mirakel begnadet, in IV b fast durch

die gleiche Zahl noch höherer Wunder, die überdies durch ungemein ausführliche Erzählung noch besonders hervorgehoben werden. Sein Tod ist als Krönung des Ganzen ebenfalls durch drei Wunder verherrlicht. Freilich erscheinen so B IV und C als eine Wunderaretalogie, die beinahe ein Viertel des Werkes umfaßt.

VERGLEICH DER SPÄTANTIKEN PHILOSOPHENROMANE MIT DEN CHRISTLICHEN HEILIGENLEGENDEN

Der formale Aufbau ist mithin in den spätantiken Philosophenromanen ebenso wie in den Patriarchenbiographien Philons von Alexandria vielseitig, abwechslungsreich und daher für den literarischen Charakter bedeutungsvoll, während die christlichen Heiligenlegenden in der Form ziemlich eintönig Plutarchs Schema folgen. Ein Hauptvorzug der Apolloniosvita ist die Vorführung der allmählichen Entwicklung und mühevollen Vervollkommnung des Gefeierten, während die Heiligenlegenden die Entwicklungsperiode nur kurz andeuten (mit Ausnahme der Legenden des Symeon Stylites nach 459 und des Symeon Salos nach 619). Die Reisen werden nur noch in der Melanialegende nach 440 ähnlich kunstvoll wie im Apolloniosroman mit der Entwicklung verknüpft. In den Viten des Hilarion und Aberkios dienen sie bloß zur aretalogischen Verherrlichung. Auch innerhalb der Hauptperiode bis zum Lebensende weist der Apolloniosroman eine bewundernswerte Steigerung auf; in den älteren Mönchsleben folgt hingegen auf eine glanzvolle Höheperiode mit ruhigem Greisenalter und einsamem Tode ein störender Rückschritt, dessen Überwindung der Hagiographie erst allmählich gelang. Freilich bot der Verlauf des Lebens des Apollonios mit dem Martyrium einen besonders günstigen Vorwurf. Und doch hätte die panegyrische Form nach Art der Proklosvita des Marinos durch den Verzicht auf die zeitliche Reihenfolge es leicht ermöglicht, auch im Leben des Mönches bequem einen Aufstieg nachzuweisen. Wie sehr auch die suetonianischen Rubriken hierfür geeignet gewesen wären, beweist uns Philons Mosesbiographie, die uns den Helden in immer höheren Stufen als Volksführer, Gesetzgeber, Hohenpriester und Propheten darstellt. Sogar vom rein biographischen Standpunkt wäre die häufigere Verwandung des suetonianischen und panegyrischen Schemas in der Hagiographie segensreich gewesen; denn ersteres hätte davor bewahrt, Kirchenfürsten und -schriftsteller lediglich als Asketen und Thaumaturgen nach der Mönchsschablone erscheinen zu lassen; die panegyrische Charakteristik hätte gezwungen, auch die allgemein menschlichen Eigenschaften vorzuführen.